



Sonntag, 15. Mai 2011 (20:05-21:00 Uhr), KW 19

Deutschlandfunk / Abt. Musik und Information

- Wiederholung immer samstags 07:05-08:00 Uhr auf Dradio Wissen -

FREISTIL

„Pünktliche Angsthasen - Was Ausländer über Deutsche denken“

Eine Sendung von Dieter Jandt

Redaktion: Klaus Pilger

[Wiederholung vom 30.12.07]

Manuskript

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** ||

- ggf. unkorrigiertes Exemplar -

per O-Ton:

Don F. Jordan – US-amerikanischer Journalist

Emmanuel Peterfalvi alias Alfons – franz. Komiker

Geraldo Sí – brasilianischer Tänzer

Ayten Kılıçarslan – Vorsitzende der DITIP

Pablo Thiam – Fußballspieler aus Guinea

Kasuko Kanuma-Kölzer - japanische Geschäftsfrau

Musik 1:

Hip Hop, instrumentale Passage

Xavier Naidoo – Telegramm für X

Track 7, Wo komm ich her

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

Atmo 1:

Fußgängerzone, Stimmen, Musikfetzen aus dem Centro

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

O-Ton:

Don F. Jordan

Hier können Sie in eine Kneipe gehen und mit wildfremden Menschen irgendwie anfangen, politisch zu diskutieren.

O-Ton:

Kasuko Kanuma-Kölzer

Viele flippen aus, und Betrunkene am Tag -

O-Ton:

Geraldo Sí

Die Deutschen möchten zeigen, dass sie gastfreundlich sind, und ich war immer übertrieben gut behandelt so. Das war ein bisschen unangenehm.

Atmo ausblenden, Musik weiter unterlegen:

O-Ton:

Alfons

Und auf so einer Insel ist verboten, Fahrrad zu fahren von 16-18 Uhr. Ich hab mich totgelacht -

Sprecherin:

Pünktliche Angsthasen.

Zitator 1:

Was Ausländer über Deutsche denken.

Sprecherin:

Ein Feature von Dieter Jandt.

Musik noch einmal hochziehen, folgend weiter unterlegen:

O-Ton:

Don F. Jordan

Nachts um drei, wenn Sie jemandem auf der Straße begegnen, ist die Ausnahme, dass man sich in die Augen guckt und sich begrüßt.

Sprecher:

Gesucht wird der Deutsche. Der Deutsche an sich. Obwohl es ihn womöglich nicht gibt, an sich. Weil die Bilder nicht stimmen, nicht mehr. Vielleicht haben sie noch nie gestimmt? Dennoch halten sich die Klischees.

O-Ton:

Kasuko Kanuma-Kölzer

...dass die Deutschen sehr sauber sind, diszipliniert und pünktlich auf jeden Fall.

Musik noch einmal hochziehen, kurz weiter folgend unterlegen:

Sprecher:

Eines in jedem Fall scheint typisch: Deutsche wollen stets wissen, was man von ihnen hält. Aus einem Gefühl latenter Unsicherheit heraus? Oder wegen der vermässelten Vergangenheit? Und so achten sie ständig auf das Urteil Anderer, etwa so wie man im Vorübergehen ins Schaufenster schielt, um sein Outfit zu kontrollieren.

Atmo 1:

Fußgängerzone, Stimmen, Musikfetzen aus dem Centro

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

Zitator 2:

„Sie lassen sich eine Glatze scheren oder verkleben das Haar zu stacheligen Landschaften, sie lassen sich jeden erdenklichen Körperteil durchbohren und mit Nadeln spicken, sie tragen übertrieben aufgebauschtes oder übertrieben enges Zeug, das mit seinen Nieten und Nägeln und Stacheldrahtverzierungen an von Hieronymus Bosch entworfene Landsknechtstrachten erinnert.“

Sprecherin:

Asfa-Wossen Asserate. Hochwohlgeborener Spross aus dem äthiopischen Kaiserhaus. Hat Manieren, und hat ein Buch über Manieren geschrieben – und über Unsitten.

Zitator 2:

„Die Eltern leben im Jogginganzug, dem demokratischsten Kleidungsstück, denn es stülpt über jede Physis den formlosen Sack.“

Musik ausblenden

O-Ton:

Don F. Jordan

Ja, Deutsche sind sehr oft zu erkennen. Ist gar keine Frage. Schon zum Beispiel an ihren Sandalen, nicht, sobald es warm wird, fühlt sich ein durchschnittsdeutscher Mann verpflichtet, egal wie seine Füße aussehen oder seine Beine, in kurzen Hosen und Sandalen rumzulaufen. // Das ist aber nicht unbedingt negativ. // Das lernt man zu erkennen und zu respektieren im Notfall, hehehe.

Sprecherin:

Don F. Jordan. US-amerikanischer Journalist. Berichtet seit Jahrzehnten über Deutschland und die Deutschen.

Musik 2:

ein paar chinesische Klänge

nur kurz anklingen lassen

Atmo 2:

heftiges Fotoapparatklicken wie von einer asiatischen Reisegruppe

„Chinese“:

In den Wäldern gibt es Rudel von Menschen, von denen ein jeder zwei Stöcke in die Erde stößt. Im schnellen Rhythmus. Rotgesichtig lärmen sie daher, und man meint, sie seien auf Treibjagd. Dann gibt es Läufer. Sie tragen eine dicke Uhr am Handgelenk, um die Zeit zu stoppen. Mit dieser Uhr können sie bis zu 30 Meter tief tauchen, wenn sie wollen. Aber in der Regel tun sie das nicht. Einige sind unter ihnen, die so etwas wie Patronentaschen um die Fußgelenke gewickelt haben. Darin ist Blei, damit das Laufen schwerer wird.

Atmo ausblenden

Atmo 3:

Kuckucksuhr schlägt zwei

Sprecher:

Ein klassisches Klischee ist Pünktlichkeit.

Zitator 2:

„In Afrika galt als der deutscheste aller deutschen Gegenstände die Kuckucksuhr. Auch wir besaßen selbstverständlich eine Kuckucksuhr, die uns Kinder begeisterte, ohne dass wir ahnten, welch ein strenger Vogel dieser Kuckuck war, der uns zunächst nur dazu verleitete, viel Zeit vor seinem Gehäuse zu vertrödeln, um sein schnarrendes Hervorschießen und seinen Ruf nicht zu verpassen.“

Sprecherin:

Der noble Herr Asserate aus Äthiopien. Kam schon früh nach Deutschland, um sich Bildung angedeihen zu lassen. In den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts war das für Menschen aus anderen Ländern noch erstrebenswert.

Atmo 4:

Glockenschlag

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

Zitator 2:

„Als möblierter Herr während meiner Studien in Tübingen erlebte ich noch die bürgerlichen Gewohnheiten einer deutschen Kleinstadt, in der man früh aufstand, die Arbeit aber mit einem tüchtigen Mittagessen beim Glockenschlag eins unterbrach und mit dem Glockenschlag zehn ins Bett ging. Die Pünktlichkeit hatte hier immer noch einen rituellen Zug.“

Atmo ausblenden

Musik 1:

Hip Hop, instrumentale Passage

Xavier Naidoo – Telegramm für X

Track 7, Wo komm ich her

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

Sprecher:

Man mag einwenden, solch Ritual sei lange her. Wir leben in multikulturellen Zeiten, in denen sich alles vermischt, so auch die Klischees. Zeiten, in denen sich der Inder von nebenan seit Jahren pünktlich aus dem Bett schält und dem alteingesessenen Langzeitarbeitslosen durch das Gepolter im Bad gehörig auf den Wecker geht.

Aber irgendwie hält sich die Meinung, dass der Deutsche an sich mit der Uhr verheiratet sei. Dass zumindest etwas von der sprichwörtlichen Pünktlichkeit hängengeblieben sei. Eine Art innere Uhr, zu jeder Zeit, in allen Lagen.

Musik ausblenden

Zitator 1:

„Adam mag die Deutschen. Die Schweden oder Engländer, die hier durchfegen, randalieren des Öffentlichen. Aber der Deutsche ist ruhig.“

Sprecherin:

Ein polnischer Zuhälter aus seinem Puff an der Grenze. Matthias Matussek, Kulturressortleiter beim Spiegel, hat sich für sein Buch Wir Deutschen die Mühe gemacht, Adam zu befragen - nach fuckin' Germans und deren Leben nach der Uhr.

Zitator 1:

„Da ist ein Stammkunde, der kommt alle drei Wochen, nimmt sich zwei Mädchen und eine Flasche Sekt mit aufs Zimmer und ist in exakt 15 Minuten fertig. Einmal hat es 18 Minuten gedauert. Ich wollte schon klopfen, weil ich mir Sorgen gemacht habe.“

Sprecher:

Oft sogar kommen Deutsche zu früh, drängeln sich am Eingang oder warten im Hintergrund. Der äthiopische Kaiserspross hat das jedenfalls so beobachtet:

Zitator 2:

„Ich sehe Helden der Courtoisie vor mir, die einerseits unbedingt pünktlich sein wollen und deshalb zehn Minuten vor der Zeit schon vor dem Haus stehen, andererseits aber auch keinesfalls zu früh sein wollen und nun draußen so lange auf und ab gehen, bis die Uhr fünf nach acht zeigt und mit reinem Herzen geklingelt werden kann.“

Musik 2:

ein paar chinesische Klänge
nur kurz anklingen lassen

Atmo 5:

Zuggeräusche von innen
einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

„Chinesen“:

In den Abteilen der Deutschen Bahn stehen die Menschen schon fünf Minuten, bevor der Zug in den Bahnhof einfährt, auf. Der Deckenlautsprecher weist darauf hin, an welcher Seite der Ausstieg ist, und so drängen sich Pulks von Fahrgästen im Gang vor der Tür. Niemand kommt auf die Idee, ruhig auf seinem Platz sitzen zu bleiben, bis der Zug angehalten hat. Die Zeit würde sicher reichen.“

Atmo weiter unterlegen:

O-Ton:

Alfons

Ich mache das auch, aber das hat bei mir einen Grund, ich reise immer mit meinem Puschelmikrofon zusammen, und ich hab immer Angst, dass mein Puschelmikrofon in der Tür klemmen bleibt. Deshalb will ich immer der erste sein, damit ich und mein Puschelmikrofon gesund raus kriegen.

Sprecherin:

Emmanuel Peterfalvi alias Alfons. Französischer Komiker. Taucht gelegentlich mit einem riesigen Mikrofon in deutschen Fußgängerzonen auf und hält es den Menschen hin. Lässt sie spontan erzählen und unfreiwillig ihre Komik zeigen.

Sprecher:

Indem der Deutsche schlechthin ständig Angst hat, zu spät zu kommen, kommt er zu früh, und ist mithin ein pünktlicher Angsthasen. Davon will man nicht lassen.

O-Ton:

Alfons

Pünktliche Angsthasen. // Ich reise viel mit der Deutschen Bahn. Und ich glaube nicht, dass die dort pünktlich Angsthasen sind. Also eine Bahn, eine deutsche Bahn, die pünktlich ankommt, das habe ich noch nie erlebt.

Sprecher:

Pünktlichkeit ist eine Luxusdisziplin, die den Deutschen soeben nachhaltig ausgetrieben wird. Die Verkehrsbetriebe können sie sich einfach nicht mehr leisten. Und somit ist das Klischee zumindest aufgeweicht, ein Charakterrelikt aus vergangenen Zeiten.

Atmo ausblenden

O-Ton:

Don F. Jordan

Tja, wissen Sie, das war mal hier so in den 60er Jahren. Als ich in Deutschland ankam, konnte man noch beeindruckt sein von der Pünktlichkeit von Handwerkern, Beamten, Ärzten, wenn man einen Termin hatte und so weiter, da nahm man es mit der Pünktlichkeit noch ernst. Heute ist das sehr leger geworden im Vergleich, aber das ist auch nicht schlecht, wissen Sie, die Deutschen sind weniger verkrampft wie vor 30 Jahren.

Atmo 6, Archiv:

feiernde Menschen beim Public Viewing während der WM '06
einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

Sprecher:

Es ist noch nicht allzu lange her, da war die Fußballwelt zu Gast bei Freunden. Sie staunte, wie ausgelassen die Deutschen sein können. War das Ausdruck einer veränderten Mentalität, ein fliegender Wechsel von der nachgesagten Steifheit hin zur spontanen Feierlaune einer unbelasteten Jugend? Oder war das nur eine einmalige Gelegenheit, ein Event, und die Deutschen sind zur Ernsthaftigkeit zurückgekehrt?

O-Ton:

Don F. Jordan

Die Deutschen sind viel normaler geworden, auch seit der Wiedervereinigung, // indem sie sich viel mehr mit sich selber beschäftigen als noch vor 20 Jahren. Vor 20 Jahren zum Beispiel im damaligen Internationalen Frühschoppen wartete Herr Höfer jeden Sonntag auf mit sechs Journalisten aus fünf

Ländern oder vier Ländern, und es war nie, kaum jemals mehr als ein Deutscher dabei. Es waren immer vier bis fünf Ausländer und ein Deutscher. Heute ist es genau umgekehrt. Weil die Deutschen sich mehr mit ihren eigenen Themen beschäftigen, wovon sie keinen ausländischen Rat haben möchten. Früher war das anders. Die Deutschen hatten fast eine masochistische Neigung, sie wollten kritisiert werden und wollten das Ausland konsultieren über jeden Schritt.

Sprecher:

Die Deutschen haben längst nicht mehr den Zwang, eine Strebernation sein zu müssen, die den anderen Ländern ständig ihr Gutsein beweist. Sie leben dabei in einer multikulturellen Gesellschaft, arbeiten mit Menschen aus allen möglichen Ländern zusammen, wohnen gleich neben ihnen oder mit ihnen, streiten und lachen mit ihnen. Die Love Parade, der Christopher Street Day und der Karneval der Kulturen werden genauso selbstverständlich gefeiert wie das Schützenfest.

Zitatorin: (=Sprecherin)

„Es sind schon viele Freunde von mir aus Amerika gekommen und haben mal den Karneval mitgemacht, die haben so etwas noch nie gesehen.“

Zitator 1:

...meint Supermodel Heidi Klum.

Zitatorin: (=Sprecherin)

„Die fanden das toll, witzig, ausgelassen, das gibt es nirgendwo sonst auf der Welt. Die finden uns Deutsche eigentlich sehr locker. So, wie wir zum Beispiel mit unserem Körper umgehen, mit Nacktheit und so weiter. Wir sind ja viel offener als andere Leute.“

O-Ton:

Geraldo Sí

Die Deutschen sind sehr für mich eingerichtet mit diese Sache. // Arbeiten elf Monate und ein Monat ist Urlaub, // feiern bestimmte Zeit, wo man feiern müssen, denn übertreiben die, zum Beispiel die Karneval for example, -

Sprecherin:

Geraldo Sí. Brasilianischer Tänzer und Choreograph. Lebt seit 15 Jahren in Deutschland.

Atmo ausblenden

O-Ton:

Geraldo Sí

Viele Leute trinken hier, weil die feiern das ganze Jahr durch nicht, die arbeiten, die machen ein sehr anständige Leben, und dann in diese einen Monat, oder in diese, wenn man nimmt diese Karneval, in diese Wochenende wird alles extrem gemacht so. Aber das ist immer, ich hab mir immer vorgestellt, dass das nicht nur in Deutschland ist, ich habe keine andere Erfahrung, weil ich ja nur in Deutschland gelebt habe, aber andere nordische Länder, wo es kalt ist, das auch so ist.

Sprecher:

Die Mentalität ist auch eine Frage der Witterung. Von ihr hängt das Betriebsklima eines Volkes ab. Das wussten schon die alten Römer, die die Menschen im hohen Norden als raubeinig und bärbeißig kennenlernten, ständig im Kampf gegen Wind und Wetter – ein distanziertes Pack, das nicht aus seinem Fell herauskam.

O-Ton:

Geraldo Sí

Zum Beispiel die Leute in Thailand oder Brasilien benutzen sehr viel weniger Klamotten, wir gehen mit unsere Körper total anders um. Wir berühren einander sehr einfach. Und hier in Deutschland wegen die Klamotten eigentlich schon es gibt eine körperliche Abstand zwischen den Menschen.

Sprecher:

Der Klimawandel wird`s schon richten.

O-Ton:

Ayten Kılıçarslan

In der Türkei küssen und umarmen die Menschen sich viel mehr, viel intensiver und viel öfter, deshalb hatte ich eher eine kühle Vorstellung, also ich hab mir gedacht: Oh mein Gott, die Deutschen umarmen sich gar nicht, die geben nur die Hand und bleiben auf bestimmte Distanz, aber inzwischen hat sich das geändert.

Sprecherin:

Ayten Kılıçarslan. Vorstandsmitglied der DITIB, der größten moslemischen Vereinigung in Deutschland.

O-Ton:

Ayten Kılıçarslan

In der Türkei war das sehr gewohnt, dass Frauen Hand in Hand laufen auf der Straße, hat man nicht

direkt gedacht, das wäre ein lesbisches Paar, oder Männer, wenn sie Hand in Hand laufen, und deshalb habe ich zum Beispiel von meiner Freundin direkt den Verweis bekommen: Oh, tue das nicht hier in Deutschland, dann denken die anders über uns.

Sprecherin:

Ayten Kılıçarslan wurde in Nordrhein-Westfalen geboren, wuchs dann aber im türkischen Izmir auf und kam 1981 im Alter von 16 Jahren nach Deutschland zurück. Zu Gast bei Fremden, am Katzentisch.

O-Ton:

Ayten Kılıçarslan

Ich war sehr überrascht, als meine Mutter mich zu ihrem Arbeitskollegen mitgenommen hatte, der war Vorarbeiter, und sie hatte auch ein Geschenk mitgebracht, die waren am Essen. Dann haben sie uns einen Platz gezeigt, wo wir dann so ungefähr fünf Meter vom Tisch getrennt sitzen sollten und warten sollten, und das hatte mich überrascht, weil bei uns ist es ganz normal, wenn Gäste kommen, die werden auch an den Tisch gebeten, zusammen zu essen. Das war nicht der Fall, nachdem sie aufgeräumt haben, haben die sich mit uns zusammengesetzt, und das war für mich etwas Schockierendes.

O-Ton:

Don F. Jordan

Es gibt ein gewisses unpersönliches Gehabe, nicht wahr, zum Beispiel: Ich lebe in einem Vorort von Bonn, wo sehr viele Beamten, pensionierte Beamten mittlerweile leben. Der Umgang mit seinen direkten Nachbarn ist hier so, dass es auch in Washington mit ähnlichen beruflich situierten Menschen überhaupt nicht denkbar wäre. In Amerika, wenn Sie zum Beispiel einziehen in ein Haus in einer neuen Gegend, dann ist es ganz natürlich, dass die Nachbarn kommen und sagen: `Hier, schicken Sie uns die Kinder, nicht wahr, während Sie einziehen, und kommen Sie rüber für `ne Tomatensuppe nachher, Sie haben ja keine Zeit zum Kochen`. In Deutschland warten die Nachbarn ab, bis Sie kommen und Sie sich vorstellen. Davor existieren Sie kaum.

O-Ton:

Geraldo Sí

Wenn ich will, ich mache Kontakt auch mit einem sehr sturen Mensch, hehehe. Vielleicht mein brasilianisch Temperament, hehehe.

O-Ton:

Don F. Jordan

In Amerika können Sie durch die Straße gehen, drei Uhr morgens begegnen Sie jemand, ist ganz natürlich zu sagen: `Hi, ne, how are you`, oder irgendwas, hello oder was. Hier in Deutschland, auch in einem besiedelten Gebiet, nachts um drei, wenn Sie jemandem auf der Straße begegnen, ist die Ausnahme, dass man sich in die Augen guckt und sich begrüßt. Das ist schon irgendwie abnormal, in Amerika wäre das Gegenteil abnormal. Nun, ob das was mit Freundlichkeit zu tun hat oder mit gesellschaftlichen Strukturen oder Zwänge, das kann ich schlecht beurteilen. Aber es ist so. In Amerika begegnen Sie einem wildfremden Menschen mitten in der Nacht: `Hi, how are you doin`, ne. Wie geht's Ihnen, obwohl es ihn einen Dreck schert, wie es Ihnen geht, ne. Es gehört sich. In Deutschland glauben die Leute, sie müssen die Sittenpolizei holen, wenn sie nachts um drei einer jungen Dame auf der Straße begegnen und sagen: `Ja, Guten Morgen, wie geht's Ihnen?`, nicht wahr, dann ist schon, wooh, Gänsehaut, nich.

Sprecher:

Andere Kulturen aber erleben uns Deutsche anders – und auch anders, als sie selbst zuvor geglaubt haben.

Musik 1:

Hip Hop, Xavier Naidoo – Telegramm für X

Track 7, Wo komm ich her

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

O-Ton:

Geraldo Sí

Meine Schwester, die jetzt zu Besuch ist, sie ist eigentlich Lehrerin, Geschichtelehrerin, und sie sagte: `Wau, ich habe von die Deutsche total andere erwarten. Ich habe überhaupt nicht Warmherzigkeit von denen erwartet, ich bin so in Arm genommen von alle Leute, die Freunde nehmen mich immer sehr freundlich an, und das hat sie überhaupt nicht erwartet, // sie hat erwartet, dass die Leute mehr geschlossen sind, mehr unfreundlich sind, oder mindestens trocken, und dass sie ihre Gefühle nicht so einfach zeigen. // Sie hat ihre Meinung sehr sehr geändert in der kurzen Zeit, dass sie da ist.

Sprecher:

Dennoch wird man den Eindruck nicht los, dass Südländer sich immer noch leichter in die Arme fallen. Bei uns wirkt das oft wie eine therapeutische Übung, wenn die Menschen sich mit ausgebreiteten Flügeln in die Zange nehmen. Man denkt dabei, tut es bewusst oder aus einer gewissen Correctness heraus.

Musik ausblenden

O-Ton:

Geraldo Sí

Die Deutschen möchten zeigen, dass sie gastfreundlich sind, und ich war immer übertrieben gut behandelt so. Das war ein bisschen unangenehm. Das war nicht normal, dass die Leute mich immer übertrieben gut behandelt, dass ich immer, die sind supernett gewesen, die sind extra nett, weil ich Ausländer war, -

O-Ton:

Kasuko Kanuma-Kölzer

Das Umarmen vieler Leute, das fanden wir also sehr sehr komisch, weil wir verbeugen uns ja nur, ne. Aber dass manche Leute schon dachten, wir sind gute Freunde, die haben uns dann richtig gedrückt, ne. Das war schon überraschend.

Sprecherin:

Kasuko Kanuma-Kölzer, japanische Geschäftsfrau und Übersetzerin. Kam im Alter von elf Jahren nach Düsseldorf, und alles war groß, die Wohnungen, die Menschen, und dann beugten sie sich auch noch über einen.

O-Ton:

Kasuko Kanuma-Kölzer

Heute noch bin ich nicht die große Umarmerin, ich weiß noch nicht mal, auf welcher Seite ich anfangen soll, also das ist in Japan überhaupt nicht üblich, und da kam ich mir also sehr verloren vor, als ich das erste Mal gedrückt wurde. // Einfach bedrohlich, ne.

O-Ton:

Don F. Jordan

Zum Beispiel in Tokio, habe ich mir erzählen lassen, wo ein paar tausend Menschen, also übertrieben, sich in einem U-Bahn-Waggon hineinquetschen, schaffen die es irgendwie, mit niemandem Berührung aufzunehmen, die berühren sich nicht. In Deutschland werden Sie andauernd angerempelt, nicht wahr, ob im Kaufhaus oder im Supermarkt, und die wenigsten entschuldigen sich.

Sprecher:

Da sind sie wieder, diese barbarischen Verhaltensweisen, dieses Frostige, Rotzige. Diese Unverfrorenheiten, die wir selbst vielleicht gar nicht als solche wahrnehmen.

O-Ton:

Kasuko Kanuma-Kölzer

Ja, ich finde die Deutschen im Alltag sehr laut, direkt und so'n bisschen in ihren Witzen sarkastisch. Die amüsieren sich sehr viel in ihren Witzen auf Kosten anderer. Und das finde ich eigentlich in Japan nicht. Man lacht eher über eigene Fehler, man lacht in Gemeinschaft, also Fehler, die man begeht mit anderen zusammen. // Und ich kann aber ehrlich gesagt keine japanischen Witze erzählen, weil es solche eigentlich nicht gibt, wie man hier als Blondinenwitze oder Ostfriesenwitze kennt.

Atmo 7:

Kneipenatmo, raues Gelächter

einen Moment freistehen lassen, folgend unterlegen:

Zitator 1:

„Dann gehen die Männer in die Kneipe und werden für kurze Zeit asozial, indem sie sich ein paar Biere zu viel einschenken lassen.“

Sprecherin:

Wladimir Kaminer. Russischer Schriftsteller. Lebt seit der Wende in Berlin.

Zitator 1:

„Manchmal spielen sie Karten oder fassen der Kellnerin an den Hintern, was nicht als sexuelle Belästigung, sondern als Ausdruck eines wilden, rebellischen Geistes verstanden und akzeptiert wird.“

Atmo ausblenden

O-Ton:

Kasuko Kanuma-Kölzer

Undiszipliniert, würde ich sagen. // Also manche flippen schnell aus, ja. // Die empfinden das wahrscheinlich nicht so, ne. Das Gesicht verlieren, das ist so ne Sache, das ist ja was für sich, ein Gefühl für sich, und das haben viele Deutsche, glaube ich, nicht so, dass man die Haltung bewahrt, ne, viele flippen aus und Betrunkene am Tag, sieht man eigentlich auch wenig in Japan. // Und das sieht man sehr oft hier: Betrunkene im Stadtbild, ne.

Atmo 1:

Fußgängerzone, Stimmen, Musikfetzen aus dem Centro

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

Sprecherin:

Asfa-Wossen Assefate, der feine Herr aus Äthiopien, stellt generell einen Kulturverlust fest. Man habe einfach keine Manieren mehr, meint er.

Zitator 2:

„Ich staune oft darüber, wieviel Unsicherheit, Verwirrung und vollständige Formlosigkeit man bei Leuten finden kann, die aus alten bürgerlichen Familien stammen, über Generationen hinweg begütert und gebildet waren und doch dem Sog der ästhetischen Primitivisierung nicht haben widerstehen können.“

O-Ton:

Kasuko Kanuma-Kölzer

Und ich hab schon öfters erlebt, dass bei Regen nach ner Opernvorstellung richtig um ein Taxi gekloppt wurde, ne. Das wär in Japan unvorstellbar.

Atmo ausblenden

Zitator 1:

„Ähnlich wie die afghanischen Kinder in Kabul die deutschen Soldaten umzingeln, benehmen sich auch die Hallenser Taxifahrer, die dort den ganzen Tag vor dem Bahnhof warten. Wenn sie einen potentiellen Fahrgast erblicken, winken sie mit den Händen, stellen sich in Reih und Glied auf und lächeln schmeichelhaft. Wenn sich aber der Fahrgast als ein überzeugter Fußgänger erweist, schimpfen sie hinter ihm her und zeigen manchmal sogar den Stinkefinger.“

Sprecherin:

Wladimir Kaminer aus seinem Deutschen Dschungelbuch.

Musik 2:

ein paar chinesische Klänge

nur kurz anklingen lassen

Atmo 8:

Geräusch eines sich entfernenden Autos, Vögel zwitschern, Tacken einer Fußgängerampel
einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

„Chinesen“:

Manchmal sieht man nachts jemanden an der Straße stehen. Ganz allein. Niemand sonst geht daher,

kein Auto verkehrt. Ein paar Nachtigallen zwitschern in den Baumkronen. Der Mensch aber steht unbeweglich, die Füße an der Bordsteinkante, und man sieht, wie er unverwandt ein rotes Licht anstarrt, das ein kleines Männlein darstellt. Er läßt es nicht aus den Augen. Bis plötzlich das rote Licht erlischt und darunter ein grünes Männlein aufleuchtet. Dann schaut der Mensch nach links und nach rechts und überquert eilig die Straße.

Atmo ausblenden, nur das Tacken der Fußgängerampel noch kurz weiter unterlegen:

O-Ton:

Alfons

Ah, das macht mich wahnsinnig. // Weil ich kann es nicht ertragen, wenn die Ampel für Fußgänger rot ist, aber man sieht links und rechts ein Kilometer weit ist kein Auto, es regnet auch noch ganz viel, weil ich wohne in Hamburg, es regnet immer. Nein, es stimmt nicht, dass es in Hamburg immer regnet, manchmal hagelt es auch. Va bon, aber ich bin da an der Ampel, es gibt nix nix nix, und wenn ich mal drüber geh, werde ich oft beschimpft. Wegen Vorbild und so, also das ist so lächerlich, weil Vorbild für ein Kind, das ist, intelligent mit der Situation umzugehen, finde ich. Zum Beispiel meine Kinder, ich übe mit meine Kinder, falsch die Straße zu überqueren. Wir machen jede Woche eine Übung, wie kann ich illegal und falsch überqueren. Das mache ich deshalb, weil ab und zu sind die in Frankreich, und wenn die so überqueren wie die Deutschen, dann nach zwei Stunden sind die tot.

Atmo 9:

Verkehrsgeräusche

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

O-Ton:

Don F. Jordan

Sie können im Winter um drei Uhr nachts, in einem Wohnviertel, fahren Sie auf eine Kreuzung zu, wo eine Fußgängerampel ist. Und Sie wissen nicht, ob Sie halten werden können oder nicht, weil die Straße spiegelglatt ist. Trotzdem, in dem Moment, wo die Ampel, die Fußgängerampel auf grün schaltet, geht der Mensch los. Ohne zu gucken, ob Sie ihn gesehen haben oder auch Ihr Fahrzeug zum stehen bringen können. Das werden Sie in Frankreich und in Italien und in den Vereinigten Staaten so nicht sehen. Da lernen die Menschen in der Schule: Mach immer Augenkontakt mit dem Autofahrer, der auf dich zukommt, nicht. Die Gesetze reichen dafür nicht aus. Und das ist erstaunlich, denn in Amerika lohnt es sich, von einem Auto angefahren zu werden. In Deutschland werden Sie nur Krüppel, und werden kläglich abgespeist von der gegnerischen Versicherung.

O-Ton:

Pablo Thiam

Ja, ich bleib auch stehen. // Klar, wenn die Ampel an ist, macht es Sinn für mich, dann stehen zu bleiben. Ich weiß, dass viele darüber schmunzeln, aber so ist die Regel. // (07:20) Das ist halt so, das ist mit der Bahn genauso, wenn die Zeit gekommen ist, er muss abfahren, egal wer 10 Sekunden später kommt, Tür wird zugemacht und Abfahrt.

Sprecherin:

Pablo Thiam. Abwehrspieler beim VFL Wolfsburg. Kam mit fünf Jahren aus Guinea nach Deutschland, und entspricht nicht dem Klischee eines regel- und zügellosen Afrikaners - was nun wirklich ein Klischee ist. Man nehme allein die vielen Abwehrspieler aus Ghana, Kamerun und Nigeria, die in der Fußball-Bundesliga ihr Geld verdienen und auf dem Platz durch beinharte Disziplin bestechen. In der Regel.

O-Ton:

Pablo Thiam

Nee, man kann das nicht verallgemeinern, man sagt natürlich, dass die Mentalität in Afrika etwas lockerer ist, natürlich die ganze Lebensart. // Und in Deutschland ist sehr vieles organisiert, sehr strikt, man muss sich an die Regeln halten, und je besser man, sage ich mal, damit klarkommt und das einnimmt, desto einfacher ist es für einen, und deswegen finde ich das eigentlich nicht schlecht. Also ich persönlich fühle mich sehr wohl hier dabei.

Sprecher:

Andere wiederum ärgert es, wenn Deutsche partout nach ihren vielen Regeln leben wollen, einfach da diese nun einmal existieren.

O-Ton:

Don F. Jordan

Ein Zebrastreifen sollte eigentlich nur den Autofahrer warnen, es könnte hier ein Fußgänger kommen. Aber in Deutschland glauben Fußgänger, dass das ihnen eine, nicht nur Fußgänger, sondern noch schlimmer Fahrradfahrer, die keinen Pfennig Steuern bezahlen, nehmen für sich alle Rechte in Anspruch, nicht, in Deutschland, nicht, und die glauben, nicht wahr, weil es in manchen Orten und in manchen Situationen gesetzlich vorgeschrieben ist, dass der Autofahrer halten muss, dass er das unweigerlich tun wird. Sie würden lieber im Krankenhaus liegen, als zweimal gucken.

O-Ton:

Alfons

Deshalb einmal kleine Anekdote, lustig: Ich war in eine andere Stadt, und ich hatte Zeitverlust, ich musste ganz schnell, und ich hab einen Fehler gemacht, ich bin die Straße überquert, obwohl es war

rot für Fußgänger, und auf die andere Straßenseite kam ein Polizist, und der sagte: `Na, junger Mann, haben Sie die Ampel nicht gesehen?` Und da habe ich einen Fehler gemacht, ich wurde zu ehrlich, ich habe gesagt: `Doch die Ampel habe ich gesehen, aber Sie hatte ich nicht gesehen`.

Atmo ausblenden

Zitator 1:

„In Brasilien lernten wir, wie sehr wir Deutschen beneidet werden dafür, dass unsere Rechtsprechung funktioniert und dass man eher selten auf der Straße erschossen wird.“

Sprecherin:

Matthias Matussek. Arbeitete als Korrespondent für den Spiegel eine Weile in Rio de Janeiro.

O-Ton:

Geraldo Sif

Und danach kommen die anderen Sachen, diese Organisation, die die Leute, die Deutschen organisiert sind, diese Zuverlässigkeit, wenn du mit jemandem planst, und weil ich vom Tanz komme, und Tanz, Tänzer zu werden, du brauchst sehr viel Disziplin, und Brasilien ist eigentlich ein Staat, wo die Leute sehr unzuverlässig sind. // Die handeln total anders mit Termin als hier. // Und hier war selbstverständlich so, dass das so wäre. // (06:30) Und das war mir angenehm.

Zitator 1:

„Interessanterweise nennen die Gangster ihre Gegner, die Polizisten, os alemaes, die Deutschen. Die Deutschen sind diejenigen, die für Sicherheit und Ordnung sorgen sollen, und sie sind der Feind derjenigen, die von Chaos und Einschüchterung und Korruption leben.“

O-Ton:

Don Jordan

Nur man ist hier gewissermaßen durch die Strukturen schon in einer gewissen Zwangsjacke. Nicht wahr, wo sie noch nicht mal ihren Schornsteinfeger selber aussuchen können, nur als eklatantes Beispiel. // Was einem Bürger zugemutet wird, in manchen Hinsichten, an Verboten, zum Beispiel: Ich darf hier in Nordrhein-Westfalen mein Auto nicht waschen, nicht vor der Tür. Also vielleicht darf ich ihn abspritzen, aber richtig waschen darf ich ihn nicht. Und an Sonntags erst recht nicht. Nicht, also in Amerika, wenn Sie versuchen, solche Regeln einzuführen, wäre das fast so schlimm, als wenn Sie den Amerikanern verbieten wollten, keine Waffe zu besitzen. Das gehört zu den Grundrechten, auf seinem eigenen Grundstück zu tun, was man möchte. Und in Deutschland gibt es sehr viele Aufla-

gen, gibt es sehr viele Strukturen, die die Freiheit des einzelnen Menschen und seine Alternativen so einschränken, das ist in anderen Ländern ziemlich undenkbar.

O-Ton:

Kasuko Kanuma-Kölzer

Also Anfang 1900, als die industrielle Revolution und alles war, da wurde sehr viel aus Deutschland übernommen. Medizin, Militärsystem, Gesetze sogar, viele Gesetze sind im Japanischen aus dem Deutschen übernommen, Zivilrecht besonders, -

O-Ton:

Pablo Thiam

Eigentlich gelte ich als relativ spießig. Laut meiner Frau und sehr Deutsch. Aber wie gesagt, das sind ja keine schlechten Eigenschaften. // Das hat damit zu tun, was man für`n Typ ist, was man für`n Charakter hat und wo man letztendlich groß wird. Ich bin hier in Deutschland geprägt worden und deswegen habe ich diese Eigenschaften.

Musik 2:

ein paar chinesische Klänge

nur kurz anklingen lassen

Atmo 10:

Atmo Laubenkolonie

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

„Chinese“:

„Ihre Laubenkolonien haben streng festgelegte Zeiten, wann man Lärm machen darf. Diese Anlagen sind nämlich als Inseln der Ruhe gedacht. Sobald aber die Zeiten den Lärm erlauben, holt jeder seinen Rasenmäher und den Laubsauger hervor und lärmt an der Innenseite seines Jägerzaunes und der akkurat geschnittenen Hecke entlang. Dabei hat es sich mittlerweile so eingespielt, dass, sobald mehr als drei Blätter in den Garten gesegelt sind, sie sofort als Kompostmüll betrachtet und also aufgesaugt werden. Früher war das nur während weniger Wochen im Herbst so. Seit sich das Wetter ändert, ist aber nun immer Herbst.“

Atmo harter Schnitt

O-Ton:

Geraldo Sí

Und was mich sehr sehr beeindruckt war, war die Ruhe, weil ich komm von einem Land, wo es gibt keine Ruhe. Aber ich habe das nur bemerkt, das alles war ein bisschen so Weihnachtszeit, dass ich durch die Straße lauf, war keine einzige Sound auf die Straße, hat geschneit, und dann war noch leiser, und dann, // als ich zurück nach Brasilien war, und war in Urlaub dort, da konnte ich nicht schlafen da abends, weil die Geräusch war zu viel.

O-Ton:

Alfons

Da habe ich vor kurzem eigene Erfahrung noch lustiger gemacht. Ich habe eine Inseltournee gemacht. Ich war auf Tournee auf die Ostfriesische Inseln, es gibt welche, die sind richtig durchgeknallt, ne. Ich war in einer Insel, es ist alles autofrei, es ist schön, das ist ruhig und so, und logischerweise haben alle ein Fahrrad, weil die Wege sind schon ein bisschen lang. Und auf so einer Insel ist verboten, Fahrrad zu fahren von 16-18 Uhr. Ich hab mich totgelacht, ...

Sprecher:

Langeoog, und dort die Einkaufsmeile. Gerade am Nachmittag schiebt sich viel konsumierendes Fußvolk an den Auslagen der Geschäfte entlang. Früher fühlten sich die Spaziergänger dort von hektischen Radlern belästigt, manche wurden angefahren. Nun ist das Zentrum der Insel stundenweise eine total beruhigte Zone. Doch nur zwischen Ostern und Oktober.

O-Ton:

Alfons

Und Sie sehen nur Leute, die Fahrrad schieben. Das fand ich so klasse, weil in Frankreich, die machen so ein Schild: Fahrrad verboten, 16-18 Uhr, alle glauben, das ist Dekoration, das ist moderne Kunst und so, aber keiner würde das respektieren. Und dort alle von 16-18 Uhr sie schieben, und dann gucken die die Uhr, ah jetzt ist es 18 Uhr 1, die gehen auf den Sattel und die fahren, ah, das fand ich lustig, das war klasse.

Musik 3:

grüner Protestsong

einen Moment freistehen lassen, kurz weiter folgend unterlegen:

Sprecher:

Im ökologischen Bewusstsein sind wir Spitze. Wir gelten als das Volk der Umweltbeutel und der Energiespardgedanken. Obwohl auch das nicht so ganz stimmt. Das Auto ist immer noch des Deutschen liebstes Kind, allenfalls heruntergebrochen zu einer Art Hassliebe, und wir schaffen irgendwie in einem grandiosen Zwiespalt den Spagat als PS-starke Umweltsau und Rohrdommelfreund. Tat-

sächlich redet keine andere Nation so viel Müll und über Müll. Die Dosen sind endlich von der Straße, und Glas wird allesamt versenkt.

Musik 2:

ein paar chinesische Klänge

nur kurz anklingen lassen

Atmo 11:

Flaschen fallen in einen Glascontainer

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

„Chinese“:

Sie haben halbrunde Container, die aussehen wie bucklige Ufos. Dort werfen sie die Flaschen, die sie leer getrunken haben, hinein. Aber nicht nach 10 Uhr abends und nicht am Feiertag.

Bevor sie die Flaschen hineinwerfen, sortieren sie sie nach Farbe. Es gibt drei Container, für weißes, grünes und braunes Glas. Manchmal sieht man jemanden, wie er eine Flasche in der Hand hält und sie lange betrachtet. Dann wandert sein Blick vom braunen Container zum grünen und wieder zurück. Er schaut sich verstohlen um und wirft die Flasche schnell in einen der beiden Container. Sodann rafft er seine leeren Stoffbeutel zusammen und eilt davon.

Atmo ausblenden

O-Ton:

Don F. Jordan

Ja, in dieser Hinsicht sind die Deutschen sehr ähnlich wie die Amerikaner. Sie übertreiben. Sie neigen zu Übertreibung, nicht. In Amerika mit dem Anti-Rauchen ist der letzte Beispiel, nicht wahr, das ist fast eine Phobie, // und in Deutschland hat man, glaube ich, ökologisch erkannt, dass sehr Vieles im Argen lag schon in den 70er Jahren, und hier fast in einem Schneeballeffekt ist das ins Bewusstsein gekrochen und ist jetzt sehr stark eingepägt. Es gibt ja kein Volk auf der Welt, was so emsig Müll trennt, nicht wahr, wie die Deutschen, nich. Ob es nun was bewirkt oder nicht, das sei dahingestellt nicht, darüber gibt es Zweifel, ob das wirklich sagen wir mal, bis zur letzten Konsequenz rational ist, -

Musik 2:

ein paar chinesische Klänge

nur kurz anklingen lassen

„Chinese“:

Überhaupt verstehen die Deutschen mit dem Müll keinen Spaß. Sie trennen ihn sorgfältig nach Haushaltsmüll und Plastikmüll und viele andere Müllarten. Dazu gibt es braune und gelbe, graue und braune Tonnen, ja sogar orangefarbene.

Ebenso hat man für jede Tonnenart extra Müllautos. Die sammeln an bestimmten Tagen den Abfall ein und fahren ihn zur örtlichen Deponie. Dort treffen sie oft mit den Autos der anderen Entsorger zusammen und kippen ihren Müll alle in denselben Schacht.

O-Ton:

Kasuko Kanuma-Kölzer

Der gelbe Müllsack ist in Japan also sehr sehr beachtet worden, es gab reichlich Literatur darüber, und das wurde in Japan auch in ähnlicher Form eingeführt, aber dass letztendlich in einen Sack kommt und gemeinsam entsorgt wird, ist nicht so sehr die Absicht gewesen, denke ich, ne. Hehehe.

O-Ton:

Alfons

Typisch deutsch wäre jemand, der seine Mülltrennung nochmal kontrolliert, um sicher zu sein, ob es richtig gut getrennt ist, da gibt es bestimmt welche. Wenn Sie, lieber Zuhörer so sind, schicken Sie mir eine e-mail, ich will Sie interviewen.

O-Ton:

Don F. Jordan

Oder in Frankreich können Sie heute noch sehen, habe ich gerade vor ein paar Monaten erlebt auf einem Riesen Shoppingcenter-Parkplatz, wo es auch ein Autowerkstatt gibt, hat jemand einen 5-Liter-Kanister Öl gekauft, hat sein Auto einfach das Öl geleert, es lief in einen Gulli ab, und dann hat er unten die Schraube wieder zugemacht und oben das neue Öl reingetan. In Deutschland, nicht wahr, wäre das undenkbar, der nächste Mensch, der vorbeigekommen wäre, hätte dann die Polizei gerufen, mit Recht.

Musik 4:

etwas Zauderndes, eine jämmerliche Violine

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

Sprecher:

Mal sind wir kühne Vorreiter, mal zaudern wir und halten an Althergebrachtem fest. Der Mut zum Wandel und zum Risiko ist uns Deutschen nur bedingt gegeben. US-Amerikaner sehen uns als Klein-

bürger, die die Weite amerikanischen Denkens und die entschlossene Umsetzung in die Praxis niemals begreifen werden. Der Deutsche als kleiner Feigling.

O-Ton:

Don F. Jordan

Die Angst reflektiert sich in das Gehabe der Deutschen Banken, zum Beispiel. Eine solche restriktive Ausleihungspolitik, um hier einen Kredit zu bekommen für die mittelständische Wirtschaft, wissen Sie, wenn man in Amerika so vorgehen würde, dann wäre die amerikanische Wirtschaft nie auf die Beine gekommen und wäre heute nicht in der beneidenswerten Lage, wie sie immer noch ist.

Sprecher:

Noch, Mister Jordan. Das Kreditwesen der Amerikaner scheint jedoch alles andere als vorbildlich zu sein. Gleichwie, Risikobereitschaft ist nicht unsere Paradedisziplin, eher das Klagen.

Zitator 2:

„Die Stimmung ist so unglaublich depressiv. Man könnte fast meinen, die Deutschen glaubten, sie leben in Bangladesch.“

Sprecherin:

Der britische Korrespondent Luke Harding kurz vor dem Aufschwung, von dem nun kaum jemand etwas bemerkt haben will.

Zitator 2:

„Ein wirkliches Problem ist dieser Kulturpessimismus, und ich verstehe einfach nicht warum. Es scheint, als wären die Deutschen nur glücklich, wenn sie unglücklich sind. Es muss etwas mit der deutschen Psyche zu tun haben.“

O-Ton:

Don F. Jordan

Angst vor jeglicher Unsicherheit. Der Deutsche möchte gerne immer 100% Sicherheit haben. Und 100% Sicherheit gibt es nicht im Leben. Er möchte 100% Sicherheit haben, dass alle seine Rezepte von der Kasse übernommen werden. Er möchte 100%ige Sicherheit haben, dass sein Alter irgendwie vorgesorgt ist. Ob er selber was dafür tut, ist eine andere Frage, aber automatisch alles abgesichert haben. In den Vereinigten Staaten ist man gewohnt, für sich selber zu sorgen. Und kein Mensch verlässt sich auf den Staat.

Musik ausblenden

Sprecher:

Man kann endlose Debatten darüber führen, wie fürsorglich ein Staat sein sollte. Tatsächlich hat Deutschland eine lange Tradition sozialer Gesetzgebung, die den Menschen Sicherheit vermittelt. Tendenz eindeutig fallend. Aber Menschen aus anderen Kulturkreisen, die ihren Staat als Rabenvater kennen, wissen das soziale Gewissen der Deutschen immer noch lobend zu erwähnen.

O-Ton:

Geraldo Sí

Die Leute gehen immer hinterher, dass alles funktioniert, dass die Leute sozial verknüpft sind, dass die Leute, die kein Geld haben, Geld kriegen, dass eine alleinerziehende Mutter kriegt eine bestimmte, drei Jahre Unterstützung von der Staat, die Kinder zu erziehen, // (17:45) und wir haben eine sehr sehr starke soziale Umfeld.

O-Ton:

Kasuko Kanuma-Kölzer

Also ich lebe hier und bin gut versichert, also ist für mich gut, aber in Japan ist man schon aufgeschmissen, wenn man krank wird und weg ist vom Arbeitsplatz. Arbeitslose gibt's mittlerweile auch viele, aber deutlich weniger als hier, weil man auch dort bereit ist, auch andere Stellen anzunehmen, ne. Also das ist, glaube ich, zu gesichert hier.

Sprecher:

Man weiß von japanischen Familienvätern, die nur am Wochenende zu Hause sind und im Alltag Hunderte von Kilometern weit entfernt dort leben, wo ihr Arbeitsplatz ist. Die Nächte verbringen sie in Hotels, die von innen wie Bienenwaben aussehen, bestehend aus übereinander liegenden, röhrenartigen Kabinen.

O-Ton:

Don F. Jordan

In Amerika // sagen wir mal in Mobil Alabama bekam Arbeitslosenunterstützung oder Sozialhilfe, soweit es sowas gibt, sagen wir mal, von 50 Dollar in Mobil Alabama, hörte aber von Verwandten, dass es in New York 110 gab, hat er einen Anhänger gemietet an der nächsten Tankstelle, seine Familie eingepackt, ist nach New York. Nur dass New York dreimal so teuer ist wie Mobil Alabama, das ist ihm erst klar geworden nachher, und hatte er kein Geld mehr zurückzufahren, und New York ist fast pleite gegangen, weil die Zuwanderung von flexiblen Menschen, die bereit waren, sofort für ein paar Dollar den Ort zu wechseln, so ausgeprägt war. Das ist in Deutschland undenkbar. // Obwohl der Prozentsatz der Amerikaner, die ihre eigenen Heime besitzen, wesentlich höher ist als in Deutsch-

land, ist die Bereitschaft, einen Standortwechsel vorzunehmen, das Haus zu verkaufen und abzubauen, in Amerika viel größer als eine Mietwohnung in Hamburg zu verlassen für einen Job in München.

O-Ton:

Alfons

Ich kenne zum Beispiel einen in meiner Nähe, der ist sogar nach Ostdeutschland, also ins Ausland ist er gefahren, um einen Job zu wechseln. No, große Bereitschaft!

Atmo 12, Archiv:

Intro der Tagesschau

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

Sprecher:

Wir sind Couch potatoes mit reichlich Sitzfleisch und Beharrungsvermögen. Wir sitzen die sozialen Umbrüche einfach aus. Es kommt unserer Neigung zum Bewahren der Dinge entgegen. Die 68er Generation geht in Rente, Rebellen sind nunmehr selbst bei der Linken verpönt, der Rückzug ins Private ist vollzogen. Über die Strompreise regt man sich unter der Energiesparlampe auf. Man macht es sich wieder gemütlich zwischen Schrankwand und Beistelltisch.

Musik 2:

ein paar chinesische Klänge

nur kurz anklingen lassen, Atmo Tagesschau weiter folgend unterlegen

„Chinesen“:

Wenn man ein Paar besucht, so hat es immer ein Sofa. Darauf passen eigentlich vier Erwachsene. Nun ist aber das Sofa mit drei Kissen drapiert, in die sie mit der Handkante hineinschlagen, genau in die Mitte, damit jedes Kissen aussieht wie ein kleiner Kölner Dom, mit exakt gleich hohen Spitzen. Setzt man sich auf das Sofa, muss man darauf achten, diese Dome nicht zu zerstören. Will man etwa das Kissen nutzen, um seinen Kopf bequem anzulehnen, so kann es passieren, dass das Paar ungehalten wird. Und so können auf diesen Sofas nur zwei Menschen sitzen, zwischen den Kissen.

Atmo ausblenden

Sprecher:

Was ist unverwundlich, was ist Klischee? Deutsche halten sich für sauber. Südasiaten empfinden das anders. Sie rümpfen allgemein über Westler die Nase, weil die so selten duschen.

Sauberkeit gilt dennoch als einer der Wesenszüge der Deutschen. Sauberkeit hat immer auch etwas mit wegmachen zu tun, mit reinhalten, fernhalten, ausgrenzen. Den Schmutz sieht man immer in den anderen. Früher hielten wir viele Völker für unsauber: die Russen, die Italiener, die Franzosen -

O-Ton:

Alfons

Ich war im Schwabenland zum Beispiel, // und tatsächlich, ich wusste es nicht, ich wollte es nicht mal glauben: Alle Omas, die ich da interviewt habe, die haben nur über eines geredet: über Reinigen. Das war das einzige Thema, den ganzen Sonntag. Nee, Samstag war ich, genau, Samstag. Die haben gesagt: Samstag wird gereinigt im Schwabenland, // und die haben alle einen Plan, und es gibt sogar eine Oma, die mir da beigebracht hat, wie man – weil Sie glauben, vielleicht man nimmt einen Besen und man kehrt. Aber so ist es nicht. Es gibt eine ganze Technik. Man nimmt den Besen so, dass man mit der rechten Hand unten ist und die linke Hand oben ist, das ist wichtig, und dann hat jede Hand sogar einen Namen dabei mit dem Besen. Die rechte Hand, das ist die Steuer, no, die Führung, und die linke Hand die Steuerung, so präzise, so rein ist man im Schwabenland.

Sprecher:

Aber auch diesbezüglich ist Deutschland entspannter geworden.

O-Ton:

Don F. Jordan

Im Vergleich zu den 60er Jahren ist es hier geradezu dreckig.

Sprecher:

Zumindest was die Großstädte anbelangt. Auch Sauberkeit ist eine Luxusdisziplin, die die Kommunen sich nicht mehr leisten können. So viel Hundekot auf den Straßen gab es nie zuvor.

O-Ton:

Kasuko Kanuma-Kölzer

Ja, ich meine die Zeiten haben sich gewandelt, in Japan ist das auch nicht mehr so, wie es früher war. // Hier finde ich natürlich die Schulen werden geputzt von Putzfrauen, und Klos sehen ja ganz schrecklich aus, da geht meine Tochter schon gar nicht mehr aufs Klo, irgendwie ist das so'n Rückschlag, finde ich, ne.

Sprecher:

Überhaupt Zeit, mit dem Thema „Der Deutsche und die Sauberkeit“ aufzuräumen. Wir leben in einer Gesellschaft, in der ein Fünftel der Menschen aus anderen Ländern stammt. Tendenz steigend. In

Anbetracht der Tatsache, dass der Großteil der öffentlichen Sauberkeit von ebenjenen ausländischen Mitbürgern geleistet wird, ist die Suche nach der deutschen Reinlichkeit abstrus. Wen sollte man danach fragen? Die Afrikanerin, die das Bahnhofsklo von Köln clean hält? Den Banker, der als Single seine Wohnung von einer Marokkanerin putzen lässt? Den Chef eines Reinigungsunternehmens mit einem Ausländeranteil von 80%?

Die Frage nach der Toleranz der Deutschen ist viel spannender.

Atmo 6, Archiv:

feiernde Menschen beim Public Viewing während der WM '06
einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

Sprecher:

Und wieder möchten wir zu gern den Großen Sprung nach vorn verkünden. Die Welt zumindest hat es nach der WM 2006 getan. Beim Public Viewing vereinigten sich Kulturen aller möglichen Länder. Man lag sich gemeinschaftlich in den Armen, man war zu Gast bei Freunden, die sich mit einem Mal auch selbst identifizieren konnten.

O-Ton:

Don F. Jordan

Ich glaube, dass das Selbstwertgefühl und die Bereitschaft, sich als Deutscher erkennen zu lassen, ist erheblich gestiegen seit der letzten Fußball-Weltmeisterschaft, wo es hieß, nicht wahr, wir sind Deutsche, nicht wahr, nicht Deutschland über alles, sondern wir sind stolz, Deutsche zu sein.

Musik 1:

Hip Hop

Xavier Naidoo – Telegramm für

Track 7, Wo komm ich her

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

Sprecher:

Man sah auch Türken die deutsche Fahne schwingen und nägelkauend am Fernseher sitzen, in der Hoffnung, dass Deutschland Weltmeister werde.

Das Gros der Jugend hier zu Lande ist – Ausnahmen bestätigen die Regel - viel toleranter als manch einer es wahrhaben will. Die deutschen Kids gehen mit Marokkanern, Spaniern und Kenianern zur Schule, ohne sich großartig darüber Gedanken zu machen, woher jemand stammt. Im entkrampften Selbstverständnis, Deutscher zu sein, werden kulturelle Unterschiede unwichtiger. Viele dieser Unter-

schiede heben sich auf, andere werden interessant. Jugendliche sind da oft weiter als Erwachsene, und viel weiter als Politiker.

Zitator 2:

„Der Gastarbeiter heißt jetzt Zuwanderer. Auch wer hier geboren ist, heißt Zuwanderer. Auch die Kinder der hier Geborenen heißen Zuwanderer. Der neue Deutsche ist ein Zuwanderer.“

Sprecherin:

...schreibt der türkische Schriftsteller Zafer Şenocak.

Musik noch einmal hochziehen, folgend weiter unterlegen:

Sprecher:

Pablo Thiam ist deutscher Staatsbürger. Der Sänger Xavier Naidoo hat südafrikanische, ägyptische und tamilische Vorfahren. Er ist in Deutschland geboren, aufgewachsen und musiziert seit vielen Jahren mit seiner Band Söhne Mannheims. Die Republik ist voll von diesen Söhnen und Töchtern. Nur wenige sind so bekannt wie Naidoo. Wie viele sind anerkannt, toleriert, integriert?

Zitator 2:

„Der Zuwanderer ist ein Problem. Wer aber findet einen problematischen Lebenspartner anziehend? Eine Lebensgemeinschaft, in der sich die Partner erst einmal behandeln lassen müssen, ist eine Totgeburt.“

Musik ausblenden, Atmo weiter unterlegen:

Sprecher:

Einige der Fahnen von 2006 sind hängengeblieben. Es gibt weiterhin Übergriffe gegen Ausländer, und auf den Fußballplätzen werden dunkelhäutige Spieler beleidigt. Typisch deutsch?

O-Ton:

Pablo Thiam

Das ist nicht typisch deutsch. Das war mal ne Zeitlang, aber ich glaub, es gibt Länder wie Italien, wo es viel schlimmer ist. // Es ist weniger geworden, weil der DFB // und die DFL sehr viel dagegen getan haben und immer noch tun, und es hat sich in den Stadien auch schon gelegt, weil auch viele Ausländer in den verschiedenen Mannschaften spielen.

Atmo ausblenden

Zitator 2:

„Wenn man einen Deutschen höflich fragt, bekommt man mit Bestimmtheit auch eine höfliche Antwort.“

Sprecherin:

Mark Twain 1878 auf seinem Weg durch den Süden Deutschlands.

Zitator 2:

„In der deutschen Höflichkeit liegt etwas Ungekünsteltes. Wie oft haben mir Ladenbesitzer, wenn ich bei ihnen nicht das Richtige fand, einen ihrer Angestellten mitgegeben, der mich in das entsprechende Geschäft begleitete.“

O-Ton:

Pablo Thiam

Ich kann Ihnen garantieren, wenn Sie irgendwo in München in eine feine Wohngegend als Ausländer irgendwie nach dem Weg fragen wollen, das viele an Ihnen vorbeigehen werden oder vorbeifahren werden. Da gibt es andere Gegenden in Berlin, wo es halt etwas multikultureller ist, wenn die Leute anhalten und helfen, es kommt natürlich drauf an, wo man ist und wie man gerade auch rüber kommt. Das ist ganz wichtig. Deswegen kann ich das nicht verallgemeinern. Also in diesem Punkt ist es schon etwas schwierig in Deutschland.

Zitator 1:

„Die Bewohner fühlen sich als Vorposten der freien Welt für ganz Europa verantwortlich.“

Sprecherin:

Wladimir Kaminer über ein deutsches Dorf an der polnischen Grenze.

Zitator 1:

„Mit Bauernschläue haben sie eine raffinierte Falle für die Eindringlinge aus dem Osten gebaut: eine Bushaltestelle am Rande der Straße, wo nie ein Bus vorbeifährt. Bestimmt haben die Bewohner bei ihrer Jagd auf illegale Einwanderer oft Erfolg. Da kommen welche aus dem Wald, grübeln, wie sie weitergehen sollen und plötzlich – wow! Eine Bushaltestelle! Dort sitzen sie bequem und warten auf einen Bus, der nie kommt. Die Dorfbewohner informieren inzwischen die Polizei.“

Musik 2:

ein paar chinesische Klänge

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

„Chinesen“:

„Am besten erkennt man die Deutschen im Ausland, wenn sie selbst reisen, zum Beispiel nach China. Während die Backpackers aller anderen Nationen beisammen sitzen und Erfahrungen austauschen, hält der Deutsche sich merkwürdig zurück. Meistens sitzt er in einer Ecke, blättert im Reiseführer und schaut linkisch über die Buchseiten hinweg. Vielleicht ist er auch neidisch auf die Geselligkeit der anderen. Von den Einheimischen aber will er anerkannt sein.“

Musik raus

O-Ton:

Ayten Kılıçarslan

Und es gibt wirklich, weil Sie über Toleranz gesprochen haben, es gibt schon einige Menschen, die haben immer noch nicht verstanden, dass wir jetzt eine andere Gesellschaft haben, und in dieser Gesellschaft auch Menschen dabei sind, die nicht unbedingt blaues Auge und hellblondes Haar haben, aber trotzdem für Deutschland fiebern. Und trotzdem eine Kölnerin und Kölner sind und auch ihre Kinder später Kölnerin und Kölner sein werden.

Musik 5:

was Orientalisches

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

Sprecherin:

Ayten Kılıçarslan bekommt die Beharrlichkeit der Fremdenangst seit Jahren mit. Als Vorsitzende der DITIB ist sie an den zähen Verhandlungen um den Neubau einer großen Moschee in Köln beteiligt. Hinter der DITIB steckt die türkische Regierung mit ihrer religiös konservativen Ausrichtung.

Sprecher:

Da wird die Toleranz auf eine harte Probe gestellt. Vielen wird die Moschee zu groß, die Minarette zu hoch, der Bau zu komplex, die Besucher zu zahlreich. Viele haben Angst, die Identität des Stadtteils gehe verloren, und sie schrecken davor zurück, mit welcher Selbstverständlichkeit diese Moschee geradezu gefordert wird. Es hat auch, wie Pablo Thiam sagt, etwas damit zu tun, wie man `rüber-kommt`, wenn man herkommt.

O-Ton:

Ayten Kılıçarslan

Die deutsche Gesellschaft denkt, dass sie tolerant ist, aber in manchen Dingen wie zum Beispiel, was wir hier in Köln erleben, was den Moscheebau angeht, sie können auch manchmal sehr irrationale Sachen hinterhängen. // Da ist auch eine Emotion drin, und die Emotionalität finde ich auch gut, man muss nicht immer rational und mit kühlem Kopf alle Probleme angehen, aber manchmal finde ich, dass die Toleranzverständnis eine sehr egoistisch definierte Toleranzverständnis ist: // Wenn ich der Hausherr bin, dann bestimme ich die Regeln und die Grenzen selber.

Musik ausblenden

O-Ton:

Pablo Thiam

...dass, wenn man in Deutschland sich an die Regeln hält, die Behördengänge macht, die man machen soll, und sich an alles hält, dass man sich hier was aufbauen kann, egal woher man stammt. Natürlich ist es für den einen einfacher als für den anderen, aber die Möglichkeit besteht, wenn man die Hilfe hat und genau weiß, an wen man sich wenden muss. Das ist meistens das Problem der Ausländer, wenn die kommen, dass die nicht genau wissen, wo muss ich eigentlich hin, wenn ich was brauche. // Aber grundsätzlich gibt es hier in Deutschland die Möglichkeit für jeden auch sich zu entwickeln, egal in was für ner Lage man ist.

O-Ton:

Geraldo Sí

War ich auch ein Zeit bei die Arbeitsamt, und da habe ich total eine andere Erfahrung wie andere Freunde von mir gehabt hat. An den Ämtern dort, das sind Freunde von mir geworden. In der Zeit, wo ich öfter da war. Ist Einstellung von Mensch zu Menschen. Ich fühle mich hier zu Hause.

Musik 6:

Liebesschnulze

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

Sprecher:

Heikel aber ist in Beziehungen immer die bange Frage: Liebst du mich - noch? Dann hört man es erst einmal knistern.

O-Ton:

Ayten Kılıçarslan

Liebenswert? Die Menschen, die Menschen sind schon liebenswert.

Sprecher:

Aber? Hat sie nicht aber gesagt?

Zitator 2:

„Die Deutschen fühlen sich nicht sexy. Sie sind viel zu komplexbeladen und mit den eigenen Schönheitsfehlern beschäftigt, um sich schön zu fühlen.“

Sprecherin:

Zafer Şenocak in seinem Essay Liebesentzug und Langeweile.

Zitator 2:

„Fehlt einem selbst der Sexappeal, so wird der andere unerreichbar. Oder aber man findet den anderen unattraktiv, um jene Situation gar nicht erst entstehen zu lassen, wo man intim werden muss. Sexy Zuwanderer kommen selten nach Deutschland. Die aber, die schon da sind, findet man wenig anziehend. Man möchte ihnen auch gar nicht glauben, dass sie Deutschland sexy finden.“

Musik Kreuzblende in:

Sprecher:

Andere, die niemals mit dem Gedanken gespielt haben zuzuwandern, finden an den Deutschen Wesenszüge sexy, die genau dem Bild entsprechen, das man traditionell von uns hat.

Zitator 1:

„Und nun eben Heidi, diejenige mit dem allerdeutschesten Namen und dem allerdeutschesten Normalo-Hintergrund. Ein beträchtlicher Teil ihrer Ausstrahlung, besonders in Amerika, besteht in dieser Normalität. Heidi Klum ist das Gesicht Deutschlands geworden. Sie ist der Beweis dafür, wie sehr Klischees stimmen können.“

Sprecherin:

Matthias Matussek.

Sprecher:

Noch ein Klischee lässt sich nicht unterkriegen, und es sorgt in seiner Zähigkeit dafür, dass wir im Export weltweit immer noch mit an der Spitze liegen: Das Gütesiegel Made in Germany.

Zitator 2:

„Und wenn es mich an andere Orte verschlägt, wie zuletzt Indien, dann kommen meine Siemens-Waschmaschine und der Miele-Staubsauger mit.“

Sprecherin:

Der britische Korrespondent Luke Harding, ungeachtet dessen, dass es viele dieser deutschen Produzenten längst vor ihm nach Indien oder China verschlagen hat.

O-Ton:

Kasuko Kanuma-Kölzer

Und man hat auch sehr viel Maschinen heute aus Deutschland stehen, also Ingenieurswesen, // waren die Deutschen immer Vorbild für Japaner, ne.

Sprecher:

Waren, die Betonung liegt, bitte schön, auf waren, denn Ingenieure werden nunmehr importiert, weil wir selbst zu wenige ausbilden.

Zitator 2:

„Das öffentliche Verkehrswesen ist großartig und die Bevölkerung sehr freundlich. Es ist ein Land, in dem man Kinder großziehen möchte.“

Sprecher:

Noch einmal Luke Harding in seiner positiven Sicht der Dinge, die in ziemlich krassem Gegensatz zu den öffentlichen Debatten über die Bahn, die Bildung und die Kinderarmut steht.

O-Ton:

Don F. Jordan

Ich finde es liebenswert, dass man in Deutschland keine selbstauferlegten Hemmnngen hat, über die Politik zu reden, über kontroverse Sachgebiete, ob nun Abtreibung oder Religion und so weiter, in Amerika würde ich mich hüten, im Fernsehen zu offenbaren als Agnostiker zum Beispiel, nich, das kann ich in Deutschland machen und man respektiert mich, und in Amerika würde man mich in eine Schublade tun, nicht wahr, fast wie ein Lebrakranke, nich, also wie sagt man, unnahbar -

Sprecher:

Wir sind halt Tiefgänger, in allen Bereichen. Wir ergründen zutiefst, bis es wehtut. Das lassen wir uns nicht nehmen. Wir sind stille Wasser, die tief empfinden, ohne dass es jemand merkt, oder kaum jemand.

O-Ton:

Geraldo Sí

Wenn die zeigen Gefühle, ist so stark, ist ein bisschen, wenn man vergleicht in Amerika, die sind alle so herzlich und sind alle so freundlich, und irgendwo in ein paar Minuten du glaubst keinem mehr, und hier in Deutschland, // ist sehr überzeugend, // diese Leute sind // total ernst mit den Gefühlen, dass sie zeigen. // Du kannst von diese Mensch hundert Prozent zählen, das ist eine Freund von dir, wenn du Probleme hast, wird der da sein für dich.

Sprecher:

Aber ist das nicht das Charakterbild eines Schäferhundes? Und überhaupt: So tief wollte man denn doch nicht – oder?

Musik 1:

Hip Hop, instrumentale Passage

Xavier Naidoo – Telegramm für X

Track 7, Wo komm ich her

einen Moment freistehen lassen, weiter folgend unterlegen:

Sprecherin:

Pünktliche Angsthasen.

Zitator 1:

Was Ausländer über Deutsche denken.

Sprecherin:

Ein Feature von Dieter Jandt.

Musik ausblenden

Zitator 1:

Es sprachen:

Cornelia Schönwald

André Felgenhauer

Hartmut Stanke

Philipp Schepmann

Sprecherin:
Ton und Technik:
Karl-Heinz Stevens
Beate Braun

Regie:
Nora Bauer

Redaktion:
Klaus Pilger

Eine Produktion des Deutschlandfunks 2007.

Musik 2:
ein paar chinesische Klänge

einen Moment freistehen lassen,
weiter folgend unterlegen:

„Chinesen“:
Neulich hat auch mich ein Deutscher gefragt, wie ich ihn finde. Ich habe das getan, was alle Chinesen tun, wenn sie verlegen sind: Ich habe gelacht. Seitdem fragt mich der Deutsche nichts mehr.

Musik ausblenden

ENDE